

Theater der Mitmenschlichkeit

Lessings ›Nathan der Weise‹ in Potsdam
und Goethes ›Faust‹ in Altenschlirf

Im vergangenen Monat wurde in der Französischen Kirche in Potsdam Lessings *Nathan der Weise* von der Theatergruppe *Poetenpack* unter der Regie von Andreas Hueck aufgeführt. Als das *Poetenpack* die Inszenierung im vorigen Herbst plante, war noch nicht abzusehen, welche Bedeutung das Thema Flüchtlinge – und damit auch das Thema religiöser Toleranz – in diesem Herbst haben würde. Am 29. Oktober, dem 330. Jahrestag des Potsdamer Toleranzedikts, fand die Premiere statt.

Nathan, die Ringparabel – deutsches Bildungsgut. Irgendwie kennt man das. Und bevor ich ins Theater fuhr, habe ich mich doch sehr gefragt, ob mich dieses Stück der Aufklärungszeit überhaupt noch berühren könnte.

Nathan der Weise kann gar nicht anders gelesen werden als mit einer deutlichen Botschaft versehen, das Hohelied der Toleranz. In der gegenwärtigen historischen Situation gehört und gesehen, bekommt das alles noch einmal eine andere Brisanz, wirken Lessings Gedanken ganz neu und lebendig. Atemlos hört man zu, wenn Nathan erzählt, wie seine Frau und seine Kinder von Christen getötet werden, wie er in eine Depression versinkt und daraus wieder gerissen wird, als man ihn bittet, ein christliches Mädchen bei sich aufzunehmen und aufzuziehen. Und wie er das tatsächlich tut.

Diese Inszenierung wurde von vielen Menschen und Institutionen verantwortet und mitgetragen, u.a. vom 2009 gegründeten Verein »Neues Potsdamer Toleranzediktt«, der daran erinnern will, weshalb 1685 der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dieses Edikt erlassen hatte. Etwa 20.000 protestantischen Hugenotten wurde so die Flucht aus dem katholischen Frankreich nach Brandenburg-Preußen ermöglicht. Im Gedenken daran will der

Verein heute Flüchtlinge und engagierte Bürger zusammenbringen. Er organisierte auch ein Crowdfunding, um diesen *Nathan* zu finanzieren. Schauplatz war die von Knobelsdorff entworfene Französische Kirche, ein wichtiges religiöses Zentrum der Hugenotten.

Etwas Besonderes ist dieser *Nathan* auch deshalb, weil deutsche Schüler und junge Flüchtlinge aus der Willkommensklasse der Leonardo da Vinci-Gesamtschule herangezogen wurden. Jugendliche aus Syrien, Albanien, Afghanistan und dem Iran fungierten mit als Chor, sprechen und singen Lieder und Gebete aus den drei Religionen des Stückes, wie ein islamisches



Morgengebet oder ein jüdisches Kaddish. Der multikulturelle Hintergrund des Dramas wird auf diese Weise unmittelbar lebendig. Und den ausländischen Schülern wird zugleich die Möglichkeit gegeben, deutsche Kultur zu erleben. Als sich nach dem Ende des Theaterstücks und dem Verklingen des Beifalls die Kirche leert, kommen viele der Schüler noch einmal auf den

Regisseur zu, fragen eifrig: »Wie war ich?« und geben ihm zum Abschied die Hand. Den Prozess, an dem während der Proben alle Mitwirkenden teilgenommen haben, und das, was er vor allem für die jungen Menschen, die erst wenige Wochen in Deutschland sind, bedeutet hat – das alles hätte ich gern miterlebt.

Angelika Oldenburg

Eine der aktuellen gesellschaftlichen Debatten betrifft die Frage des menschenwürdigen Umgangs mit Behinderten. Schon das Wort steht zur Disposition. Darf es noch länger verwendet werden? Die Motivlage ist klar: Niemand soll ausgegrenzt, alle Menschen sollen als ganz normale Teilhaber gesellschaftlicher Prozesse aufgefasst werden.

Und wenn nun Behinderung doch etwas Besonderes wäre? Eine besondere Beschwerde der Lebenslage jener Person, die sie (er)trägt und damit die Umgebung fragt, ob sie ein Gegengewicht aufbringt. Im Bild der Waage: ein ebenso konzentriertes vermehrtes Gut an Einfühlung, Liebe und Erfindungskraft, die nötig ist, um die entsprechende Gabe brauchbarer Hilfestellung aufzubringen. Heilpädagogik verstand sich stets genau so: einen Schutzraum der Hülle und Hilfe zu bilden. Nicht um auszugrenzen, sondern in Würdigung der speziellen Lebenslage.

Wir wissen alle, wie gut es tut, wenn die eigenen Schwächen mit liebevollem Blick, mit unterstützender Güte und Verständnis gesehen werden. Wir wissen auch, wie wenig die Neutralität des normalen Betriebs hilft, wenn es uns besonders schlecht geht. Also woher stammt die merkwürdige Idee, besondere Behandlung oder spezielle Einrichtungen würden den Betreuten die Menschenwürde rauben? Es ist zu vermuten, dass sich darin umfassende Zukunftsperspektiven abzeichnen. Ob wir weiter dem menschenverachtenden Freiheits- und Gleichheitsoptimum in der Begrifflichkeit der Märkte huldigen wollen – dann müssen wir menschliche Schwäche ausmerzen – oder ob wir uns neu besinnen auf das Ideal der Brüderlichkeit. Aktuell können wir uns jedenfalls alle miteinander ganz schön behindert im Denken erleben. Die individuelle

Phantasie ist mehr denn je umzingelt von Sachzwängen, die uns beherrschen und vergewaltigen. Wie kann das in uns freigesetzt werden, was uns zum Menschen macht? Keine Ideologie weiß hier mehr weiter und das ist auch gut so. Aber die Kunst schon!

Wir sind wieder einmal mitten im Thema von Goethes *Faust* gelandet. Dieses Mal als Gesamtkunstwerk der heilpädagogischen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Altenschlirf im Vogelsberg. Die Proben zum Faustprojekt begannen vor einem Jahr, es versammelt mehr als 80 Mitwirkende. Das Ensemble besteht aus Betreuten und Mitarbeitern, unterstützt von Teilnehmern der nahe gelegenen Studienstätte Melchiorgrund sowie Einwohnern aus den umliegenden Dörfern. Regie führt die Theaterpädagogin Almut König. Von ihr stammt der folgende Satz: »Ich finde es wichtig, dass wir uns im individuellen Erstaunen begegnen.« Ein phantastischer Satz, der in kürzester Form sowohl die Wirkungsweise des Schauspiels beschreibt als auch die Energie, die wir Liebe nennen. Präsenz auf der Bühne ist das Erzeugen der staunenswerten Unmittelbarkeit. Und was die Liebe angeht – wer sie nicht für erstaunlich hält...

Wenn diese beiden Kräftepole zusammenwirken, dann wird es wundervoll. In Altenschlirf war dies zu sehen und zu spüren. Die Daseinskraft, die nicht der Norm unterliegt, die außergewöhnliche unmittelbare Präsenz der Betreuten – jetzt nicht als Not, sondern im freien Spiel zu sehen. Nicht nur, weil auf der Bühne ein sehr stimmiges Theaterereignis stattfand, das alle Sprachprozesse urbildlich einlöste. Ob Eurythmie, Schauspiel, Tanz oder Musik: Der Bühnenraum wurde zum Aktionsfeld, in dem jeder mit uneingeschränktem Bewusstsein seine

Rolle ausübte. Ein Beispiel dafür sind die Meerkatzen in der Hexenküche. Wie schwer ist es für einen Nichtbehinderten, sich glaubwürdig in ein solches Wesen zu verwandeln. Doch dies ist nichts gegen die Leistung, die hier gezeigt wurde. Menschen, die im normalen Lebensvorgang geplagt sind von einer Körperlichkeit, die ihrer Kontrolle und Führung entgleitet – diese Spieler hier an der Arbeit der Schöpfung von Bewußtseinsfiguren zu sehen, ist erschütternd. Und es gelang überaus gut! Theater als besonderes Spielfeld der geistigen Welt, als Stoff, aus dem die Träume sind, ist wie ein Vorbild und Nachbild dessen, was wir tun, wenn wir uns geistig eine Körperlichkeit kreieren.

Dies teilte sich in einer geheimnisvollen Korrespondenz dem Publikum mit. Es war hell genug im Saal, um auch dort ein erstaunliches Geschehen von Begegnung zu verfolgen. Das stille Leuchten im Blick der behinderten Zuschauer. Die immer wieder weit aufgerissenen

Augen, die flackernden Lider – und dann ein tief zufriedener Ausdruck des Verstehens, des buchstäblichen Einverständnisses – mündend in ein Lächeln der Zustimmung.

Das war ein Kunstwerk für sich, wie dieses Lächeln wiederum sanft und unmerklich den ganzen Organismus ergriff und befriedete. In diesem Dialog konnte sich der normale Zuschauer aufgehoben und mitgenommen fühlen in eine Sphäre, die er sonst nicht wahrnimmt. Wir erfahren die Lebenskraft der Sprache ja meist im Kopf, höchstens noch ein bisschen im Herzen. Hier war sie spürbar als existenzielles leibliches Kraftwesen. In dieser Wahrnehmung sind wir alle normalerweise behindert oder ausgegrenzt – man könnte also, indem wir daran teilhaben dürfen, von umgekehrter Inklusion reden. Oder Inklusion als Eröffnung einer neuen Form von Kommunikation. Welch eine Freude, dieses Erlebnis!

Ute Hallaschka

Anzeige



Imaginationen für den Briefkasten
www.dasgoetheanum.ch